

Der Haustyrann

Autor(en): **Roth, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **259 (1980)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Haustyran

von Eugen Roth

Mein Grossvater Ambros Mauerer war nicht reich und war nicht arm. Er war, ein Bauernbub aus Pfreimd in der Oberpfalz, Bereiter beim Grafen Giech gewesen, hatte die Kriege von 1866 und 1870 mitgemacht, ohne ins Gefecht zu kommen; und an der Front des Lebens ist er auch später nie gestanden. Unverhofft sah er sich im Besitz einer kleinen Erbschaft, von der er als «Privatier» lebte. Als solcher steht er noch in den älteren Münchner Adressbüchern. In den neueren jedoch ist er als Altertumshändler in der Augustenstrasse aufgeführt. Er hatte nämlich sein Vermögen gewaltig überschätzt und war seiner Sammel Leidenschaft blindlings gefolgt, die ja durch die zahlreichen Trödelldädchen, Versteigerungen und Dulten, die es damals in München gab, immer wieder genährt wurde. Und schliesslich hatte er die Wohnung voller Kostüme, Waffen, Porzellan und Walzenkrüge, aber kein Geld mehr.

Und so blieb ihm nichts übrig, als die schönen Sachen wieder zu verkaufen; er setzte sich wie eine Spinne in seinen finsternen Ladenwinkel und wartete, ohne sich viel zu rühren, auf die Leute, die etwas anboten oder haben wollten. Denen, die ein besonders geliebtes Stück erwarben, war er bis an sein Lebensende böse. Wenn er was nicht hergeben wollte, nannte er die unsinnigsten Preise, aber gelegentlich zückte ein Kunde kaltblütig den Betrag und zog mit seinem Kauf ab.

In seinem Laden hätte auch ich gern was erstanden, denn er hatte nur geringe Kenntnis und handelte nach dem damaligen Brauch: was er für drei Mark erworben hatte, gab er um fünf weiter. Nur die schier unerschöpfliche Fülle des Kunstgutes verbürgte den bescheidenen Gewinn, den zum Schluss das Geschäft doch abwarf.

Uns Heutigen erscheinen jene Zeiten um die Jahrhundertwende wie ein verlorenes Paradies, aber mein Grossvater war, genau wie der alte Adam, anderer Ansicht. Da er ja

nicht wissen konnte, wie wirkliche Sorgen aussehen, brütete er sich selber alle Tage welche aus und ass unentwegt vom Baum der Erkenntnis, dass es so nicht weitergehen könne. Die Jahre, in denen es dann tatsächlich nicht so weiterging, sondern ganz anders, hat er zum Glück nicht mehr erlebt.

Er war sonst ein umgänglicher Mensch, ein echter Altbayer, die bekanntlich gar nicht merken, wie grob sie oft sind, und sich dann wundern, wie schlecht doch die andern einen Spass vertragen. Nur um Geld durfte man ihm nicht kommen, da war es aus mit der Gemütlichkeit.

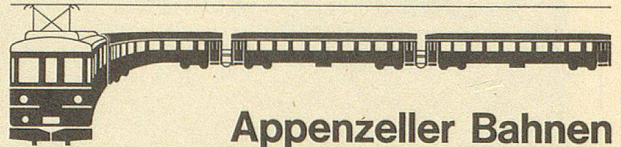
Es war immer ein Leidensgang für seine Frau, wenn sie, spähend und Erkundigungen einziehend, ob er nicht gar zu schlecht aufgelegt sei, in den Laden schleichen musste, um sich wieder Haushaltsgeld zu erbitten. Im besten Fall griff Herr Mauerer mit finsterner Heiterkeit in die Westentasche; meist aber warf er ihr mit der grollenden Frage: «Ja, frisst denn du das Geld?» ein Zehn- oder Zwanzigmarkstück hin, und mehr als einmal so heftig, dass es am Boden rollte oder sich gar unterm Tisch oder Schrank verschloß, so dass die alte Frau sich bücken oder auf allen vieren im Staub kriechen musste, eine Demütigung, die der Grossvater weidlich genoss, da er sie für eine gerechte Bestrafung der Dreistigkeit hielt, von ihm so mir nichts dir nichts Geld zu verlangen — für das bissl Fressen, wie er in seinem Zorn sich ausdrückte.

Zugegeben, dass er ein bescheidener Mann war, der nicht rauchte und nicht ins Wirtshaus ging; aber ein gewaltiger Esser war er, der ein handtellergrosses Stück Rindfleisch mit der Gabel zusammenbog und in den Mund schob, es dort zu zermahlen mit kräftigen Zähnen, von denen bis zur Stunde noch nie einer weh getan hatte — später, bei seinem ersten Zahnweh, führte er sich denn auch wie ein Rasender auf. Und einen Kuchenmichel, wie er so nur meiner Grossmutter geriet, zu wolkigem Gebilde leicht auffahrend in der raschen Ofenhitze, dass er schier das Rohr sprengte: den ass er ohne Anstrengung allein und meinte in behaglichem Humor, er habe eigentlich nur von der Luft gelebt.

Er hätte es doch wahrhaftig sehen müssen, wofür die Grossmutter das Geld brauchte, wenn die Händlerin aus Regensburg kam mit ganzen Kränzen von Knackwürsten, wenn der alte Hausfreund Kerndlmeyer, der Lokomotivführer war und, ohne Transportspesen, von weither die köstlichsten Dinge brachte, drei fränkische Pressäcke auf den Tisch legte, dass er sich bog, so schwer waren sie: ein weisser, ein roter und ein gemischter. Wer hätte es denn besser wissen sollen als er, dass Suppenhühner und Hasen, Rebhendl und Hirschziemer Geld kosteten, wenn auch das Paar Tauben damals auf dem flachen Land um dreissig Pfennig feil war, wenn man selber in den Schlag stieg, um sie zu holen. Und wie billig auch alles war, geschenkt kriegte man nicht einmal das Kalbszüngerl oder den Ochsenmaulsalat; das Brot war schwer zu verdienen, drum ass er's nur sparsam, und von all dem Grünzeug wollte er wenig wissen, denn wo ein Gemüs Platz hat, da hat ein Fleisch erst recht Platz. Aber das Fleisch und die Mehlspeisen, die waren «das bissl Fressen», für das die Grossmutter so bescheiden ums Geld betteln musste und das er ihr, von Verblendung geschlagen, so mürrisch vor die Füsse warf.

Eines Tages jedoch brach der Krieg aus. Die Grossmutter, von ihrer Tochter, meiner Mutter, aufgestachelt, ging festeren Schrittes als sonst in den Laden, um dem unheilschwanger dort sitzenden Mann das fällige Geld abzuverlangen. Er zückte löwenknurrend ein Goldstück und warf es hin. Es tanzte über den Tisch und klimperte am Boden hin. Mitten im Raum blieb es liegen. Die Grossmutter nahm alle Kraft zusammen und ging, ohne ein Wort zu sagen.

Der Vormittag verstrich, kein Bratenduft durchzog die Wohnung. Der Grossvater kam, schnupperte in der Küche herum und ging wieder. Der Herd war kalt. Die Frauen assen heimlich ein Butterbrot und warteten, zwischen Furcht und Triumph zitternd, was nun kommen würde. Die Tochter vertrat der Mutter die Tür, als die fügsame Frau um des lieben Friedens willen doch gehen wollte, das Geld vom Boden zu nehmen.



Appenzeller Bahnen

Gossau - Herisau - Appenzell - Wasserauen (AB)
St.Gallen - Gais - Appenzell / Altstätten SG (SGA)

Ihr nächster Ausflug - mit der Bahn ins Appenzellerland

Ausflugs- und Rundfahrtbillette

Für Gesellschaften, Firmen und
Vereine

Extrafahrten mit dem AB-Dampfzug

Werbedienst AB/SGA 9100 Herisau
Telefon 071 51 10 60



HEILUNGER Rheumasalbe

Fort mit Rheuma- und Arthritis-Schmerzen! HEILUNGER Rheumasalbe fördert die Durchblutung und hilft bei

- Arthritis, Ischias, Rheumatismus,
- Hexenschuss, Neuralgien,
- Muskelschmerzen, Gelenkrheuma.

Nur einreiben. Leichtes Röten der Haut ohne zu brennen. Dringt sofort ein und durchwärmt! Schmiert nicht, ist fast geruchlos! Auch für empfindliche Haut. **Grosse Tube Fr. 6.30.** Erhältlich in Apotheken und Drogerien.



HEILUNGER Rheumasalbe

Wir Kinder jedenfalls nahmen glühenden Anteil an dem heimlichen Kampfe, der zwischen Küche und Laden entbrannt war und in den wir, ohne alle erzieherischen Rücksichten, als Parteigänger, Späher und Boten einbezogen wurden.

«Was macht er denn?» fragte uns die Grossmutter, und wir mussten berichten, dass er in finsterem Groll in seinem Stuhle sass und auf das Goldstück am Boden starrte. «Rührt sich nichts in der Küche?» horchte uns der Grossvater aus, und wir teilten ihm mit erheuchelter Kümmernis mit, dass keinerlei Anstalten zu einem Mittagessen getroffen würden.

Es wurde zwölf Uhr, es wurde ein Uhr. Der Grossvater sperrte den Laden ab und ging nebenan in die «Walhalla» zum Essen. Seit Jahren hatte er das nicht getan. Der rare Gast musste erhebliches Aufsehen erregt haben. Wütend kam er zurück. Das Goldstück lag noch, wie es gelegen hatte. Kunden kamen; der Grossvater stellte sich mit breitem Stiefel auf das blinkende Metall, aber er hob es nicht auf. Er war entschlossen, den Krieg bis aufs Messer zu führen.

Er hätte ja einen von uns Buben überreden können, der Grossmutter das Geld zu bringen. Aber solch ein Ausweg wäre wider seine Ehre gegangen. Als es Abend wurde, zog er wieder ins Wirtshaus ab.

Der nächste Tag verging nicht anders, in bedrohlichem Schweigen, hier in der Furcht vor einem Ausbruch, dort in der Hoffnung auf die Nachgiebigkeit der Grossmutter — und für uns Buben in einer wilden Spannung der Zuschauer bei einem Zweikampf.

Die Eierfrau wurde weggeschickt, es sei kein Pfennig Geld im Hause. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte. Nachbarinnen kamen, in scheinheiliger Sorge zu fragen, ob wer krank sei. Die Reputation des Hauses stand auf dem Spiel — aber das Goldstück blieb liegen. Der Grossvater, ungefrühstückt und mit Zorn im Bauch, nichts als Zorn, pfiff mittags den Hunden und ging weiter fort, in ein fremdes Gasthaus, wo ihn kein dummes Gerede stören sollte. Die Grossmutter zerfloss in Angst und Mitleid, aber meine Mutter

Aus dem Notizbuch des Kalendermannes

Wir Menschen haben es ausgezeichnet verstanden, einen Teil unseres Lebens, die Arbeit, zu organisieren; wir haben aber vergessen, den anderen Teil, die Musse, in Ordnung zu bringen.

George Bernard Shaw

*

Die Menschen von heute wünschen das Leben von übermorgen zu den Preisen von vorgestern.

Tennessee Williams

*

Die meisten Menschen kommen mit ärztlicher Unterstützung auf die Welt und verlassen sie auf dieselbe Weise.

George Bernard Shaw

*

Münchener Marktfrau beim Zeitungsstreik: «Am meisten genga mir de Todesanzeigen ab. Jetz woass man ja nimma, wer noch lebt.»

*

Die zeitgenössische Musik ist eine Wüste mit ein paar ausgespuckten Dattelnkernen.

Pablo Casals

(bedeutendster Cellist dieser Zeit)

*

Nichts gegen die moderne Musik. Aber warum musste sie ausgerechnet zu unserer Zeit kommen?

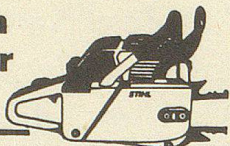
(Nach den Musiktagen
in Donaueschingen)

*

Die ganze moderne Pädagogik trachtet danach, bequeme Kinder heranzubilden; sie strebt konsequent und Schritt für Schritt danach, alles einzuschläfern, zu unterdrücken und auszumerzen, was Willen und Freiheit des Kindes ausmacht, seine Seelenstärke, die Kraft seines Verlangens und seiner Absichten.

Janus Korczak (1878—1942),
der Pestalozzi aus Warschau

**BB-Motorsägen
Einkaufs-Center
Ostschweiz**



Wir liefern ab Lager diverse Maschinen und Ersatzteile sowie Zubehör der bestbewährten Fabrikate u. a.

STIHL® Jonserseds (H) Husqvarna PARTNER

Elektro- und Benzinmotorkettensägen, Handentründungs-
maschinen, Freischneidegeräte, Erd- und Pflanzlochbohrgeräte,
Trennschleifer, diverse Geräte für Kettenunterhalt, Motorsägen-
ketten und Schienen für alle Fabrikate.

**Helly-Hansen Faserpelz, Wärme- und Regenschutz-
bekleidungen** – das Beste für Arbeit,
Jagd, Freizeit und Sport.

Wir liefern rasch und preisgünstig, bieten echten Kundendienst.
Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung und gewissen-
hafte Beratung. Verlangen Sie Vorführung, Spezial-Prospekte
und Preislisten oder Eintausch-Offerten.

**Regionalvertretung
Jonserseds-Ostschweiz**

Brühwiler Maschinen AG

Beratung – Verkauf – Service – Händlernachweis
8362 Balterswil TG, Telefon 073/43 15 15

**Sagt man
MÖBEL
meint man**

SVOBODA

Jonschwil und
Schwarzenbach
Tel. 073/23 24 24

**Der Weg nach Jonschwil
lohnt sich bestimmt!**

schmiedete sie mit grausamer Härte: Jetzt oder nie müsse sie dem Wüterich die Schneid abkaufen.

In München geht die Sage von einem Königlich Bayrischen Kommerzienrat, der in einer ähnlichen Lage, als ein auf der Burg belagerter Zwingherr, sich kurz entschlossen von einem Dienstmann aus dem nahen Augustinerkeller einen Nierenbraten holen liess, Tag für Tag — und der schliesslich, an diese Leibspeise gewöhnt, bis an sein Lebensende, auch nach längst geschlossenem Hausfrieden, an dem wunderlichen Brauche festhielt. So eisern war mein Grossvater nicht. Am dritten Tag beugte er sich, brachte das Goldstück in die Küche und legte es, schweigend zwar, doch artig, auf den Tisch.

Es war wie im Märchen vom Dornröschen — Haustyrannei und Verzauberung waren mit einem Schlage gebrochen, das Feuer prasselte im Herd, die Kochlöffel rührten sich, die Eierfrau bekam ihr Geflügel abgekauft und in allen Töpfen schmorte und brodelte es. Ein gewaltiges Versöhnungsmahl wurde gerüstet.

Der Bittgang ums Haushaltsgeld ward von Stund an um vieles leichter. Den düsteren Sorgenblick zwar und das abgrundtiefe Seufzen hat die Grossmutter nach wie vor hinnehmen müssen, denn die Lebensangst, bei vollen Schüsseln Hungers sterben zu müssen, war dem alten Mann nicht mehr auszutreiben. Aber nie mehr stellte er an seine Frau die Frage, ob sie das Geld fresse, und seine Hand blieb ruhig, wenn er ihr das übliche Goldstück reichte.

Wenn mir heute, wo alles so viel schwerer geworden ist, meine verehrte Gemahlin einen Hundertmarkschein um den andern entreisst, juckt's mich auch manchmal in den Fingern, und die bescheidene Neugier, zu erfahren, wohin all das Geld verschwindet, möchte mich zu hässlichen Fragen verleiten. Aber dann denke ich, nach einem halben Jahrhundert, an den Grossvater und winke sogar noch müde ab, wenn mir meine Frau erklären will, wieso und wofür. Credo, quia absurdum est — ich glaube es, so unglauwürdig es auch sein mag.